Endlich Licht in diesen Dschungel

Abgaben und Gebühren Geldhunger des Staates notfalls mit Referendum bremsen



MATHIAS KÜNG

Transparenz und Vergleichbarkeit sind zentrale Voraussetzungen dafür, dass Wettbewerb spielen kann. Manche Konsumentinnen und Konsumenten verzweifeln zwar fast ob der Vielfalt etwa der Mobiltelefontarife und sehnen sich zurück nach den Zeiten des Staatsmonopolisten PTT mit weit überhöhten, aber wenigstens überblickbaren Tarifen.
Doch erst mit der Marktöffnung sind die Tarife für alle gepurzelt, sind Markt und Angebot gewachsen und wurden viele zusätzliche Stellen geschaffen. Ein Musterbeispiel für erfolgreichen Wettbewerb.
Scheinbar geht es bei kantonalen und kommunalen Abgaben und Gebühren für Hausbesitzer (die von Vermietern natürlich auf ihre Mieterinnen und Mieter überwälzt werden) um wenig, hat und kennt doch kaum jemand Vergleichsdaten. Diese Vermutung ist aber falsch. Ein von Preisüberwacher Rudolf H. Strahm für 2005 erhobener Gebührenvergleich zu Abfall, Wasser und Abwasser in zehn grossen Städten beförderte grosse Unterschiede zutage: Zürich schwang mit fast doppelt so hohen Gebühren wie Luzern und Genf negativ obenaus. Der Unterschied beträgt für einen Sechspersonenhaushalt pro Jahr allein hier fast 1000 Franken. Es lohnt sich also, genau hinzuschauen.
Vom Staat erhoben werden Grundstückgewinnsteuern, Handänderungssteuern, Liegenschaftssteuern usw. Eine Untersuchung des Schweizerischen Hauseigentümerverbandes (HEV) in 16 Kantonen zeigte in der Höhe dieser Abgaben unglaubliche Unterschiede auf. Zu bedenken ist natürlich, dass absolute Unterschiede nicht genug über die Berechtigung einer Gebühr aussagen. So kann eine weit verzweigte Gemeinde viel höhere Erschliessungskosten haben als eine verdichtete Gemeinde. Deshalb gilt es nebst einer Vervollständigung der Datenbasis (etliche Kantone fehlen in der HEV-Untersuchung) in einem nächsten Schritt herauszuarbeiten, inwieweit Kantone und Gemeinden via neue Abgaben und Gebühren bzw. deren Ausbau schlicht das Steuersubstrat erhöhen. Erst die Vergleichbarkeit der gesamten Kosten, die beim Hauskauf anfallen, führt hoffentlich dazu, dass Kantone und Gemeinden mit überhöhten Tarifen unter Druck geraten. Das könnte bei Basel-Stadt und Freiburg mit ihren exorbitanten Handänderungsgebühren geschehen. Auch wird Freiburg seinen Bürgern erklären müssen, warum ein Schuldbrief für ein 650 000-fränkiges Haus mit 5755 Franken fast zehnmal so viel kostet wie in Ausserrhoden.
Um solche offenkundig ungerechtfertigte Unterschiede zu beseitigen, braucht es Transparenz und Wettbewerb.
Notfalls gilt es, als Bremsinstrument gegen neue Gebühren die Referendumsmöglichkeit einzuführen. Denn was nützen den Bürgerinnen und Bürgern gönnerhaft verkündete Steuersenkungen, wenn ihnen dieses Geld – weil niemand genau hinschaut – via neue und höhere Gebühren andernorts wieder aus der Tasche gezogen werden kann?

mathias.kueng@azag.ch

Rauh und seine (wenigen) Freunde

Asylgesetzrevision Gibts tatsächlich nicht mehr bürgerliche Gegner?



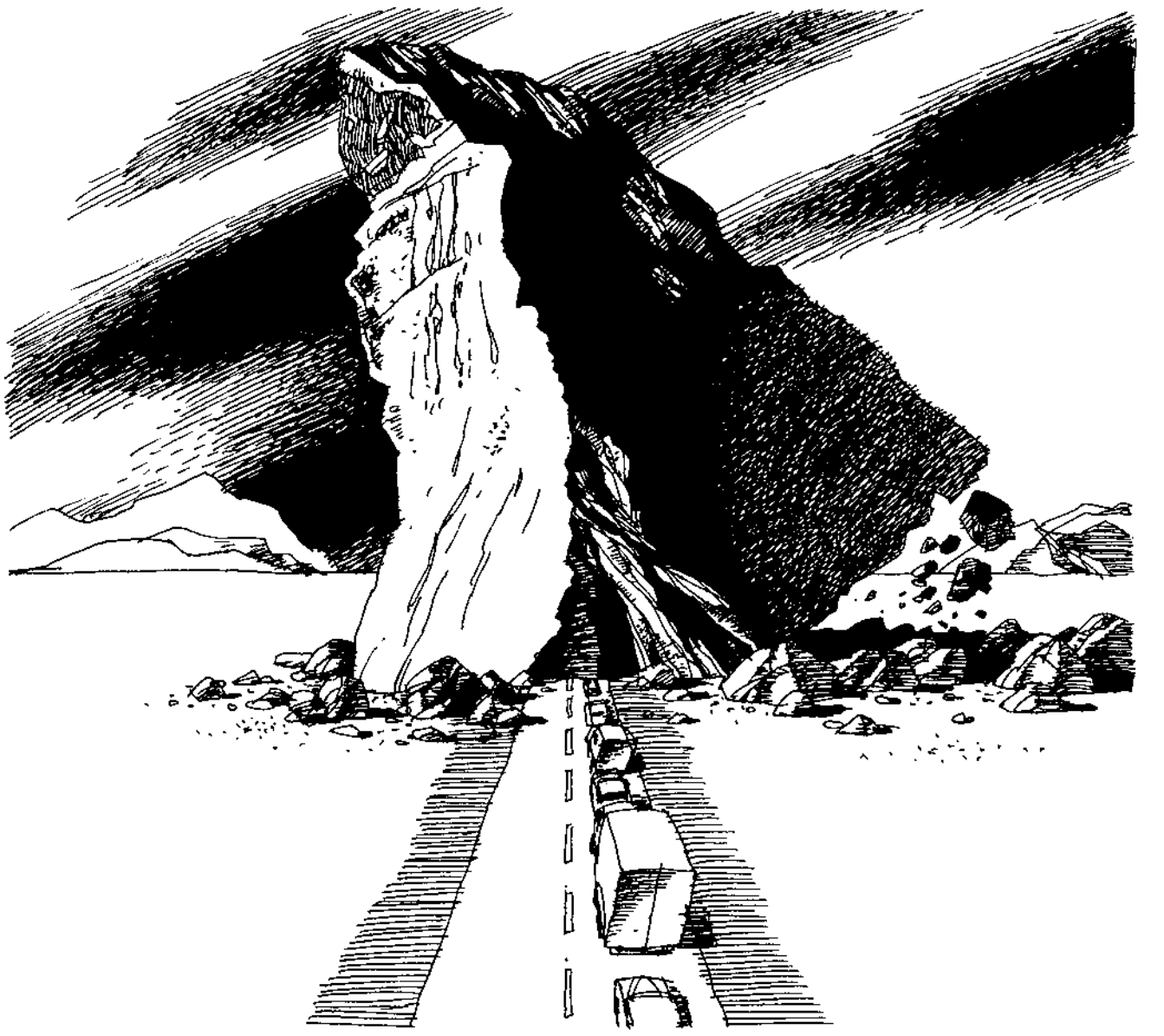
URS HELBLING

Kalendarisch ist der 24. September fern, politisch liegt er bereits sehr nahe. Dann stimmen wir über das Asyl- und das Ausländergesetz ab. In den letzten Tagen waren einerseits die Geschichten über das lügende «Mongolen-Mädchen» und die Unwahrheitsvorwürfe an die Adresse von Bunderat Blocher zu lesen. Andererseits gab es Positionsbezüge von Interessengruppen: etwa des Roten Kreuzes oder des Bürgerlichen Komitees gegen das Asylgesetz. Das zeigt: Bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein besteht ein gewisses Unbehagen. Längst nicht nur die Gutmenschen haben Vorbehalte gegenüber dem, was «Bern» vorschlägt.

Bis im Herbst des letzten Jahres war Markus Rauh ein klassischer Wirtschaftsexponent. Er war ein Begriff als Präsident der Swisscom. Während der Privatisierungsdiskussionen erlangte er nationale Berühmtheit. Gleichzeitig profilierte er sich als Gegner des Asylgesetzes. Die Erwartungshaltung war gross: Markus Rauh ist mit dem Anspruch angetreten, ein höchstkarätiges Gegnerkomitee zusammenzustellen. Das Ergebnis ist relativ bescheiden: Neben den üblichen Verdächtigen gehören der Gruppierung Rauhs Feunde an, etwa der ehemalige Swisscom-Chef Jens Alder. Eher überrascht ist der Aussenstehende, wenn er die Namen der Medizintechnologie-Vertreter Hansjörg Wyss (Synthes, laut «Bilanz» 9 bis 10 Milliarden Franken reich) oder Robert Mathys liest.

Warum haben nicht mehr bürgerliche Exponenten den Mut, sich mit ihrem Namen als Gegner der Asylgesetzrevision hinzustellen? Scheuen sie sich davor, zu ihrer Meinung zu stehen? Oder gibt es möglicherweise weniger Gegner in diesem Segement, als vermeintlich angenommen wurde? Bis zum 24. September haben wir noch einges zu bereden.

urs.helbling@azag.ch



CLAUS KNEZY

Immer mehr Bergstürze?

Gastautor Warten am Eiger und die Frage nach den «Schuldigen»



THOMAS PREUTH

Der Felssturz bei Gurtnellen, die Schlammlawine am Rosegglетscher, die Felsbewegungen am Eiger – sind dies etwa die Folgen des Klimawandels?
Seit etwa einem Monat ist die Felsnase unterhalb des Challifirngletschers an der Ostflanke des Eigers in Bewegung. Seitdem hat sich die Felsnase um mehrere Meter nach vorne geneigt. Über 2 Millionen Kubikmeter Fels drohen abzustürzen. Was passiert, wenn der Felsblock stürzt? Werden sich die Felsmassen einer Lawine gleich ins Tal ergiessen? Kann sich ein See bilden, der eine Gefahr für die talwärts gelegenen Siedlungen darstellt? Passieren solche Ereignisse häufiger und spielt die Klimaerwärmung dabei eine Rolle? Womit müssen wir in Zukunft rechnen?
Seit dem Ende der letzten Eiszeit vor über 10 000 Jahren haben in den Alpen mehrere hundert Felsbewegungen von der Grösse der «Eigernase» stattgefunden. Diese Felsbewegungen sind das Resultat des ständigen Wechselspiels zwischen der Schwerkraft und der Widerständigkeit des Gesteins. Während der Bildung der Alpen und auch danach wurde über Jahrmillionen das Gestein gehoben, verfaltet, gesenkt und wieder gehoben. All diese Prozesse führten zu örtlichen Schwächezonen und zeigen sich in Gesteinsschichten und Klüften. Es entstehen Spannungen zwischen dem Zusammenhalt des Gesteins, seiner inneren Reibung und der Schwerkraft. In höheren Lagen sorgt zudem die «Verkittung» der Gesteinsfugen mit Eis (Permafrost) für eine höhere Stabilität der Felspakete.
Selbst wenn in einem Berghang Instabilitäten vorhanden sind, bedarf es immer noch eines Auslösers, der das Kräfteverhältnis im Hang zugunsten der Schwerkraft entscheidet. Wie uns historische Quellen und wissenschaftliche Berichte zeigen, können solche Auslöser extreme Niederschlagsereignisse oder auch Erdbeben sein. Lang anhaltende, intensive Regenfälle erhöhen den Wasserdruck zwischen den Gesteinsschichten und lösen im schlimmsten Falle das bereits instabile Felspaket ab, wie zum Beispiel beim Bergsturz von Arth-Goldau von 1806, dem heftige Regenfälle vorausgingen. Studien aus den USA und Neuseeland zeigen, dass auch schwere Erdbeben Bergstürze verursachen können. Aber auch der Mensch kann katastrophale Bergstürze auslösen, wie der «Raubbau am Berg» in Elm im Jahr 1881 gezeigt hat.
Lösen sich grosse Felspakete oder gar ganze Talflanken als kompakter Block ab und werden während des Abgangs innerhalb weniger Minuten stark zertrümmert, sprechen wir von einem Bergsturz. Dabei bewegt sich der entstehende Trümmerschutt mit einem Umfang von mehreren Millionen Kubikmetern äusserst rasant: Bis 300 km/h schnell können solche Steinlawinen werden. Das Auftreten von grossen Felsbewegungen und Bergstürzen ist in Gebirgen sicher nicht Alltag, aber auch nicht völlig aussergewöhnlich, denn Erosion ist ein natürlicher Prozess. So fanden in der Schweiz in den vergangenen 500 Jahren mindestens 20 historisch belegte Bergstürze statt, bei denen mehrere tausend Menschen ums Leben kamen. Bergstürze haben aufgrund der immensen Menge an bewegtem Material grosse Auswirkungen. Als Paradebeispiel hierfür gilt der grösste bekannte Bergsturz der Alpen bei Flims, der vor etwa 8500 Jahren den Vorderrhein mit einem über 400 Meter hohen Damm versperrte. Noch heute, lange nachdem der Rhein eine beeindruckende Schlucht durch die Bergsturztrümmer geschnitten hat, bildet die Bergsturzlandschaft einen Verkehrsengpass im Rheintal.
Wird es nun einen Bergsturz am Eiger geben? Im schlimmsten Fall könnte dadurch eine Miniversion des Flimser Damms entstehen, hinter dem sich die Schmelzwasser des Gletschers bedrohlich aufstauen könnten. Ob dies tatsächlich der Fall sein wird, kann nicht genau vorhergesagt werden. Deshalb müssen verschiedene Szenarien durchgespielt werden, um mögliche Effekte des Felsabgangs auf die Umgebung abschätzen zu können.
Ist mit Ereignissen wie am Eiger in Zukunft häufiger zu rechnen? Fakt ist, dass eine messbare Zunahme der globalen Durchschnittstemperatur stattfindet. Ob dieser Temperaturanstieg auch zu einer Erhöhung der Bergsturzaktivität beitragen kann, ist bislang unklar. Auch ist nicht geklärt, ob sich Veränderungen in der Niederschlagsverteilung auf die Bergsturzaktivität auswirken. Die momentane Datenlage zu Bergstürzen und deren Auslösern kann dazu noch keine Antworten liefern. Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft arbeitet mit anderen Instituten daran, solchen Fragen auf den Grund zu gehen.

Die aktuelle Datenlage ermöglicht **noch keine zuverlässige Antwort,** ob sich der Temperaturanstieg auf die zukünftige Bergsturzaktivität auswirkt

Festzustellen bleibt jedoch, dass sich der Mensch durch die Besiedlung und touristische Nutzung von Hochgebirgsräumen immer mehr in Gebiete bewegt, die grossräumigen natürlichen Prozesse der Erosion unterliegen. Dies führt automatisch zu einer potenziell höheren Gefährdung. Auch werden Naturereignisse heute wesentlicher stärker wahrgenommen als in der Vergangenheit. Die zahlreichen Verbauungen und Schutzmassnahmen vermitteln zudem den Anschein einer hohen Sicherheit, die aber nicht in jedem Fall gewährleistet werden kann. Völliger Schutz ist nicht möglich. Dies hat der Felssturz bei Gurtnellen gezeigt. Jedoch besteht die Möglichkeit, die gefährdeten Gebiete zu erkennen, frühzeitig auf auftretende Gefahren hinzuweisen und präventive Schutzmassnahmen zu ergreifen.

Thomas Preuth ist Doktorand am Institut für Geologie der Uni Bern und arbeitet am Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos an seiner Dissertation über Bergstürze in den Alpen.